

**Zeitschrift:** Der neue schweizerische Republikaner  
**Herausgeber:** Escher; Usteri  
**Band:** 3 (1800-1801)

**Buchbesprechung:** Kleine Schriften

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schlag erzielt werde. Angenommen, daß unser Vaterland so glücklich sey, die Wahlen der Beamten durch wahres Verdienst mit Vermeidung aller Nebenabsichten bestimmt zu sehen, so wird dennoch jede noch so unbefangene, uneigennützigte Wahl, sowohl für den Vorschlagenden als den in Vorschlag gebrachten, zu manchen schiefen Muthmaßungen, die leider oft nur zu sehr ihren Einfluß behaupten, Anlaß geben, wenn der Vorschlagende sich nennen muß.

Lassen wir jedem aus uns das Vergnügen, seine Pflicht — dem Würdigen seine Stimme zu geben — in der Stille auszuüben, um jeden Verdacht irgend einer Begünstigung oder Freundschaftsbezeugung zu entfernen: Wir setzen dadurch den Gewählten in den erwünschten Zustand, daß seine Beförderung dem Vertrauen des ganzen Corps und nicht den Wünschen oder den Vorschlägen einzelner aus uns zugeschrieben wird. Ich trage also darauf an, den 3. Artikel dahin abzuändern: Daß bey zu besetzenden Stellen in dem gesetzg. Rath, am Tag vor der Wahl, in der Versammlung jedes Mitglied beim Namensaufruf durch geheime Stimmzettel ein Mitglied vorschlagen soll: Daß bey solchen zu besetzenden Stellen auch dem Vollz. Rath (es ist in jenem Gesetz durch Druckfehler gesetzgeb. Rath gesetzt) Anzeige gethan werde, wovon ebenfalls jedes seiner Mitglieder einen Vorschlag, aber auch in geheim, machen kann, und der Vollz. Rath wird dann diese von seinen Mitgliedern gemachten Vorschläge dem gesetzgeb. Rath mittheilen.

Am 6. Febr. war keine Sitzung.

## Gesetzgebender Rath, 7. Febr.

Präsident: Usteri.

Folgendes Gutachten der Finanzcommission wird vorgelesen und für 3 Tage auf den Cantonsrath gelegt:

B. Gesetzgeber! Ihrem Auftrag vom 5ten dieß zufolge hat Ihre Finanzcommission die Ihnen von dem Vollz. Rath mitgetheilten Verbalprozesse von den im Canton Baden versteigerten Nationalgütern in möglichst sorgfältige Prüfung genommen. Der substantielle Inhalt derselben ist folgender:

A. Im District Baden.

1) Die sogenannte *Berner Schenke*: geschätzt 2000, verkauft 2240, vorgelöst 240 Fr. (Fortf. f.)

## Kleine Schriften.

Denkmal der feyerlichen Einsetzung des

Erziehungs-Rathes und der Schul Inspektoren des Cantons Linth. — Gestiftet in Glarus auf dem Rathhause den 20ten Jenner 1801. Gedruckt zu Glarus 1801. 8. S. 31.

Man findet hier außer der Eröffnungsrede dieser Feierlichkeit von dem Regierungskathhalter Heer, einem Verzeichnisse der Erziehungsräthe, Adjunkten, und Schulinspektoren des Cantons, und einem Gelegenheitsgedichte des Barden von Riva; eine Rede des B. Pfr. Zwiefli in Niederurnen: über das Wohlthätige des abgeschiedenen Jahrhunderts, in Rücksicht der Geistescultur, mit besonderer Rücksicht auf den Canton Linth... Die Wahl des Gegenstandes und die Behandlung desselben gereichen ihrem Verfasser gleichmäßig zur Ehre. Rec. will durch Aushebung einiger Stellen, seine Leser an dem Vergnügen Theil nehmen lassen, das er selbst dem aufgeklärten und patriotischen Verfasser verdankt.

„O mit welch heitern Blicken könnten wir, die Bewohner des Cantons Linth, von der Höhe, auf welcher wir jetzt stehen, das lange Thal überschauen, das wir und unsere Väter durchwandert haben, wenn wir bedeutenden Gewinn, in Rücksicht unserer Geistesbildung von dem vollendeten Jahrhunderte aufzuweisen hätten, und in der frohen Ueberzeugung von demselben scheiden könnten, daß wir in Künsten und Wissenschaften, in der Entfernung gemeinschädlicher Irrthümer und Vorurtheile, und in der Verbesserung unserer Denkart und Sitten, gleiche Schritte mit andern gebildeten Nationen gehalten hätten. Allein wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf dasjenige werfen, was unsere Nachbarn, was fremde Nationen in dieser Hinsicht geworden, und was wir noch gegenwärtig sind; wie sehr sie sich emporheben, und wie tief wir stehen blieben; so müßte wahrlich der aufgeklärte Freund des gemeinen Wesens, bey diesem demüthigenden Rückblick sein engeres Vaterland beklagen, und sein ganzes Wesen sich in finstere Schwermuth anhüllen, wenn ihn nicht die heutige außerordentliche Feierlichkeit und vorzüglich die besondere Aufmerksamkeit der helvetischen Regierung auf diese wichtigste Angelegenheit denkender Weisen, zu bessern Erwartungen berechtigte, ihm frohere Aussichten in die vor uns liegende, freylich noch in einen dichten Schleier eingehüllte Zukunft öffnete, und ihm von dem bereits betretenen Jahrhunderte, eine reichere Erndte hoffen ließe.“

„Weider müssen ganz gewiß alle wahren und aufge-



Ärten Vaterlandsfreunde in unserer Mitte, mit innigster Wehmuth des Herzens gestehen, daß wir beynähe ein ganzes Jahrhundert hinter andern gebildeten Nationen zurückgeblieben sind, und bittere Klagen über gewissenlose Vernachlässigung unsers Volks und unserer Jugend führen. — Wir mögen unsere Augen hinwenden, wohin wir wollen; wir mögen aus einem Bezirke und aus einer Gemeinde in die andere eilen, so erblicken wir allenthalben tiefe Nacht und unzählige Denkmäler von Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und gänzlicher Verdorbenheit der Sitten — wir sehen allenthalben Spuren von dem verderblichen Aberglaube, der seine schwarzen Fittiche noch rings um uns her ausbreitet — Spuren von Religionshass, der um so nachtheiliger und verabscheuenswürdiger ist, da in unserm Canton Katholiken und Reformirte untereinander leben, täglich Geschäfte mit einander treiben, und also sich gegenseitig durch ein vernünftiges oder unvernünftiges Benehmen, ihr Daseyn versüßen oder verbittern können — wir sehen Gemeinen, die von schlechten, gewissenlosen Eltern wimmeln, die ihre Kinder nicht einmal der Sorge würdigen, die sie auch selbst unvernünftigen Thieren angedeihen lassen, die sich um die Bildung ihres Verstandes und Herzens nicht das geringste bekümmern, und ihre Wohnungen zu wahren Pflanzschulen verdorbener Sitten, gemeinschädlicher Irrthümer und Vorurtheile machen, und erblicken allenthalben ganze Schaaren von verwilderten und ansgearbeteten Söhnen und Töchtern, die das deutliche Gepräge einer von Grund aus verwahrlosten Erziehung an Geist und Körper herumtragen. Wir dürfen nur jene wackern, edelmüthigen Helvetier fragen, die bey der nothgedrungenen Auswanderung unserer hilfsbedürftigen Kinderschaar, von thätigem Mitleidsgefühl befeuert, mit ächt schweizerischer Gütheitzigkeit hilfsreiche Hand boten, sie ernährten, betleideten, in ihre Wohnungen aufnahmen, und für ihre körperlichen und geistigen Bedürfnisse so redlich sorgten — sie würden uns noch mehr die Augen öffnen, und uns zu unserer Beschämung zurufen: „Das über eure stillen, ländlichen Wohnungen verhängte Unglück, rührte uns zu theilnehmenden Thränen; — freudig öffneten wir unsere Arme den aus ihrer Heymath wandernden, darbenden Kindern, jener mit uns so eng verbundenen, und wie wir wählten, noch unverdorbenen Gebirgsbewohner, und hätten so gerne wahre Vater- und Mutterstelle an denselben vertreten; aber wir wurden in unserer Erwartung auf eine für uns höchst fränkende Art getäuscht, von vielen Erwachsenen und Minderjährigen mit schwarzem Andante belohnt, und bey unsern menschenfreund-

lichen Bemühungen, zur Erleichterung eurer unverschuldeten Bedrängnisse, durch ein gefühlloses, unethisches und zügelloses Betragen tief gekränkt.“ Sie würden uns lebhaft davon überzeugen, daß das alles natürliche Folgen unsers elenden Schul- und Erziehungswesens seyen.“

„Ja, welcher verständige, fühlbare Bewohner des Cantons Linth sollte bey diesem traurigen Gemälde unsers augenscheinlich zerrütteten Zustandes auch nur einen einzigen Augenblick verweilen können, ohne seine Blicke wehmuthsvoll wegzuwenden; ohne das dringende Bedürfniß verbesserter Schulanstalten im Innersten seiner Seele zu fühlen! Wo finden wir in ganz Helvetien einen einzigen Canton, der in dieser Hinsicht mehr vernachlässigt war, als der unsrige? Unsere Schulen gewähren uns, im Ganzen genommen, den kläglichsten Anblick, der nur immer denkbar ist; sie befinden sich im neulichsten Zustande, wie vor hundert und mehreren Jahren, und die unzähligen Mängel und Gebrechen derselben, müssen jedem unpartheyischen Beobachter sogleich in die Augen leuchten, und uns mit bangen Besorgnissen erfüllen. Die meisten von unsern Jugendlehrern verdienen diesen ehrwürdigen Namen nicht; sie sind bey dem dürftigen Unterrichte, den sie selbst erhielten, unvermögend, der ihnen anvertrauten Jugend recht nützlich zu werden, und müssen noch über dieß unter der drückenden Last von Arbeit mit häuslichen Sorgen, sehr oft mit Armuth und Geringfügigkeit kämpfen. Es fehlt uns mit einem Worte, in allen Bezirken, beynähe in allen Gemeinen, an tauglichen Lehrern, an den nöthigen Hülfquellen, an guten Schulbüchern, vielen Gemeinen sogar an gutem Willen, kurz an allem, was unserm beklagenswürdigen Erziehungswesen emporhelfen und dem gemeinen Wesen dauernden Nutzen bringen könnte. — Schade für unser talentvolles, thätiges Volk, das bey zweckmäßiger Ausbildung, ganz gewiß keinem andern Volke weder in der Nähe noch in der Ferne nachstehen würde! — Schade für die schönen Summen Geldes, die in dieser Absicht jährlich die Linth hinab ins Ausland stießen, und wofür so mancher Sohn seinem väterlich besorgten Vater, sehr oft fremde Knechten und verdorbene Sitten nach Hause bringt! — Schade für das weite, fast unübersehbare Feld, das bey sorgfältiger Wartung und Pflege, die edelsten Früchte tragen könnte, aber gegenwärtig noch wüst und öde vor unsern Augen liegt, mit Dornen und Unkraut besetzt ist, und so lange raube Früchte, und mit unter giftige Pflanzen tragen wird, bis es von sorgfältigern Händen angebaut und besorget wird. — Wenn gleich schon in vorigen Zeiten



hier und da ein Redlicher die Herabwürdigung seiner Brüder fühlte, von Vaterlandsliebe beseelt, unter ihnen austrat, und ihnen ihre verblendeten Augen zu öffnen strebte, so predigte er bey öffentlichen Anlässen tauben Ohren; und wahrscheinlich würden wir noch ein ganzes Jahrhundert in diesem tiefen Seelenschlummer versunken geblieben seyn, wenn nicht die großen Zeiter Ereignisse auch unsere alte Verfassung in ihren Grundfesten erschütterte, und uns zugleich aus diesem gefährlichen Schlafe aufschreckt hätten.“

„Ja, am Ende des verfloffenen Jahrhunderts wurde unser engeres Vaterland in ein Labyrinth von Drangsalen verwickelt, bey deren blossen Rückerinnerung der Zaghafte erblasst, und selbst der Muthvolle erschüttert wird. Schlag auf Schlag ereigneten sich Begebenheiten, von denen wir noch nach einer langen Reihe von Jahren, Kindern und Kindeskindern erzählen werden; die unsere Mitwelt in Erstaunen setzten, und die unserm Land und Volke Wunden schlugen, die noch gegenwärtig heftig bluten. — Begebenheiten, die uns alle mit Widerwille und Abscheu erfüllen mußten, wenn wir mit unsern Blicken nur bey den vorübereilenden Bedrängnissen verweilen, und uns nicht auch mit dem uns nahe liegenden, ehrwürdigen Gedanke stärken und aufheitern wollten, daß der große Menschenvater, dessen Führungen sehr oft einen für uns dunkeln und unbegreiflichen Gang gehen, unmöglich solche Wetter von Trübsalen über uns, seine Kinder und Angehörige verhängen könnte, ohne heilsame wohlthätige Absichten damit zu verbinden. — Hätten wir daher von der veränderten politischen Lage unsers Vaterlandes auch keine andern Früchte zu erwarten, als daß immer mehr Sorgfalt auf die Bildungs- und Erziehungsanstalten der Jugend verwandt — daß der verderbliche Aberglaube nach und nach von seinem Ansehen verlieren, sich vernünftige Begriffe und Vorstellungen über alle Stände und Classen unsers Volks verbreiten und einen Wahnglauben entfernen werden, der der Ruhe des Herzens so äußerst nachtheilig ist; daß man das Abscheuliche, Gott und die Menschheit Entehrende des Religionshasses immer besser einsehen, auch fremde Religionsverwandte als Freunde und Brüder, als Kinder eines und ebendesselben Vaters schätzen und ehren und sich immer allgemeiner überzeugen werde, daß aus allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm wohlgefällig und angenehm sey und — daß wir unsifolglich von der aufblühenden Jugend vernünftige Gottesverehrer, ächte Freunde des gemeinen

Wesens, bessere Väter und Mütter und eine bessere Nachkommenschaft versprechen dürfen — dann hätten wir wahrlich schon unendlich gewonnen und reichlichen Ersatz für die so lang getragenen drückenden Lasten.“

„Ja! diesen erwünschten Zeitpunkt hoffe ich noch zu erleben und zweifle keinen Augenblick, daß unsere Entel einst die Jubelfeyer eines ganzen Jahrhunderts mit froherem Herzen begehen und von dem gegenwärtigen neunzehnten Jahrhunderte ruhiger scheiden werden, als wir es von dem vollendeten thun konnten — daß die Menschen in den künftigen Zeitaltern ein zufriedners und glücklicheres Leben führen werden, weil sie weiser und besser, und also in ihrem größern oder kleinern Wirkungskreise, der Gesellschaft, in welcher sie leben, nützlicher seyn werden. — Nachkommenschaft! du wirst einst — in bessern Schulen gebildet, von vernünftigen Religionslehrern unterrichtet und über solche Menschen entehrende Vorurtheile erhaben — deinen Augen kaum trauen, wenn du die Greuel der Vorwelt in den Tagbüchern der Menschheit liest, mitleidig auf die bedauernswürdigen Schlachtopfer des Aberglaubens, auf diese traurigen Verirrungen des menschlichen Verstandes herabsehen und der Vorsehung danken, die dich für ein menschlicheres Zeitalter aufbehalten hat!“

— Sollte es möglich seyn diese Rede zu lesen und darin nicht die schönste und kräftigste Schutzrede für die Einheit der Republik zu erkennen. Wird der Städtetöbel auch hier den Redner des eigenen und persönlichen Interesses anklagen und sein Zeugniß verdächtigen wollen? Er mag es thun dieser verworrene Haufe, aber er wisse, daß es ja freylich nicht das Interesse von ein halb Duzend Städten, sondern das Interesse des ganzen helvetischen Volks ist, welches durch die künftige Verfassung gesichert werden soll. Dieses Interesse des helvetischen Volks gebietet die Einheit, und wenn die Verkehrtheit einiger Städte, durch keine Erfahrung gebessert, dem Vaterland neue Drangsale bereiten und den Zeitpunkt des äußern Friedens, zum Signale des innern Krieges machen will: so darf das helvetische Volk, dieser verbrecherischen Umtriebe unerachtet, ruhig seyn. . . Seine Regierung wacht: vergebens rufen die Elenden nach verlornen Herrschaft lüstern, den Helden Frankreich an: er verachtet sie; umsonst ist ihr Kriechen, und ihres Tollsinns Lohn, hat der Dichter geweissagt:

Quos perdere vult Jupiter, dementat.